

Martin ZIMMERMANN (Hg.), Extreme Formen von Gewalt in Bild und Text des Altertums. Münchner Studien zur Alten Welt 5. München: Herbert Utz Verlag 2009, 352 S., 52 s/w-Abb.

Der vorliegende Band vereint Beiträge eines Kolloquiums zu körperlicher Gewalt in antiken Texten und Bildern, das im Sommer 2003 unter Leitung von Martin Zimmermann am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität in München veranstaltet wurde. Seit ihrem Erscheinen Mai 2009 fand die Publikation bereits vielfach Aufmerksamkeit. Die Anzeigen, Besprechungen und Rezensionen lassen dabei eine fachübergreifende Auseinandersetzung mit der Thematik erkennen. Sie kommen aus den Bereichen der Archäologie (Robin Gerst, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege Hannover, in: *Epoc* 5, 2009/26.8.2009), der (Alten) Geschichte (Uwe Herrmann, Max Weber-Kolleg Erfurt, in: *Plekos* 11, 2009, 43-51; Jörg Fündling, *Alte Geschichte Aachen*, in: *Bryn Mawr Classical Review* 2010.09.43; Uwe Walter, *Alte Geschichte Bielefeld*, *Sehepunkte* 10-3, 2010/15.3.2010; Holger Müller, *Historisches Institut Stuttgart*, in: *H-Soz-u-Kult* 28.6.2010) sowie der Anthropologie (Winfried Henke, *Anthropologie Mainz*, in: *Fachbuch-Journal* 6.4.2010).

Die Einzelbeiträge der Publikation sind insbesondere in den Besprechungen von Jörg Fündling und Uwe Herrmann bereits ausführlich vorgestellt und detailliert zusammengefaßt worden. Auf formale Desiderate wie beispielsweise das Fehlen von Indices wurde verschiedentlich hingewiesen, einzelne Rezensenten kritisieren die im Band uneinheitlich gehandhabten Zitierweisen und Literaturverzeichnisse (Uwe Walter, Uwe Herrmann).¹ Wiederholt findet man dagegen auch Lob für den überlegten Umgang mit dem Thema, die hohe Qualität der Beiträge und ihre positive Divergenz zu populären Annäherungen an das Sujet. Damit hat der Band in den vergangenen beiden Jahren eine weitgehend einstimmige Beurteilung erfahren,² und eine neuerliche Rezension üblicher Form erübrigt sich.

Vor diesem Hintergrund sollen das Thema und die Beiträge Ausgangspunkt für weiterführende Überlegungen sein. „Gewalt in der Antike“ wird nicht nur seit einer Reihe von Jahren verstärkt im Kreis der Altertumswissenschaften diskutiert, sondern interessiert auch eine breite Öffentlichkeit. Dieser Schluß liegt jedenfalls nahe, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Tagungsband in so ver-

¹ Da heute solche Formatierungsarbeiten meist dem jeweiligen Autor auferlegt werden, bin ich stets dankbar, wenn die eigene Zitierweise akzeptiert wird. Meines Erachtens ist es allein wichtig, daß innerhalb eines Beitrags konsequent einheitlich zitiert wird. Müßte man, wenn man das Bestreben der formalen Assimilierung unterstützt, nicht fordern, daß alle Publikationen einer Disziplin in identischer Weise präsentiert werden?

² Süffisant-spitz dagegen die Rezension von Uwe Walter.

schiedenen Zeitungen wie der BILD („Pfählen, Foltern, Morden – eine Historie der Grausamkeit“, 11.5.2009), dem Spiegel (Matthias Schulz, „Verwesung im Trog“, 11.5.2009) sowie in der Schweiz dem Tagesanzeiger und der Basler Zeitung („Folter in der Antike: «Langsame, qualvolle Todesarten»“, 12.5.2009) Resonanz fand. Im April 2011 war der Kolloquiumsbeitrag von Andreas Fuchs „Waren die Assyrer grausam?“ zudem Gegenstand einer vom ZDF produzierten terra-x-Sendung. Bereits 2003, im Nachklang der Münchner Tagung, veröffentlichte die Berliner taz ein ausführliches Interview mit Martin Zimmermann, in dem er seine Forschungen und Überlegungen zum betreffenden Thema erläuterte (Gero Günther, „Gewalt ist ewig menschlich“, taz 18.10.2003).

Die Printbeiträge zeichnen sich, anders als man vermuten könnte, in keinem Fall durch effekthaschenden Sensationsjournalismus aus. Nirgends werden die im Kolloquiumsband (bisweilen fast zu) ausführlich geschilderten, überaus drastischen Beispiele antiker Gewalt in allen dargelegten Facetten aufgegriffen. Zitiert werden vielmehr jeweils nur wenige Auszüge, die bisweilen, etwa in der BILD, durch weitere, selbst ermittelte Exempel bereichert werden.³ Den Besprechungen ist der Hinweis gemein, daß physische Gewalt eine historische Konstante darstelle. In der Bewertung der antiken Zeugnisse, wie sie im Band „Extreme Formen von Gewalt in Bild und Text des Altertums“ präsentiert werden, gehen die Meinungen dann auseinander: Ist Robin Gerst der Ansicht, die Menschen seien mit Sicherheit grausam gewesen, aber die Ausmaße ihrer Gräueltaten hätten die des 20. und 21. Jahrhunderts nicht erreicht, stellt das ZDF politisch korrekt die Frage, inwieweit Rassismus und Nationalismus, die in späteren Epochen so viel Unheil angerichtet hätten, bereits Gewaltmotive im assyrischen Reich gewesen seien.⁴ Tagesanzeiger und Basler Zeitung vertreten dagegen die Auffassung, wirkliche Grausamkeit gebe es – verglichen mit Thomas Harris' Roman „Das Schweigen der Lämmer“ – nur in der Antike, und zwar auf Papyri und in Stein gemeißelt.

Die Medien illustrieren mit diesen Beurteilungen einen Sachverhalt, der auch der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik zugrundeliegt und zugleich die Beiträge des Münchner Kolloquiums durchzieht: Als Bewohner Mitteleuropas des frühen 21. Jahrhunderts haben wir eine dezidierte Vorstellung davon, was Gewalt ist. Anhand dieses Maßstabes findet – unbewußt – die skalierte Bewertung der überlieferten antiken Gewaltausbrüche statt. Vor allem aber, und das ist das entscheidende, stellt die moderne Auffassung den Hintergrund der gängigen Definition dar, was überhaupt antike Gewalt sei. Liest man bei-

³ Womöglich geht diese Beobachtung schlicht darauf zurück, daß man sich für die Zeitungsartikel nicht intensiv mit dem Kolloquiumsband auseinandersetzte, sondern lediglich nach brauchbaren Stichworten suchte.

⁴ Aus historischer Sicht möchte man beide Begriffe nicht auf die Antike anwenden.

spielsweise die Schilderungen zur physischen Vernichtung von Feinden und Fremden (Renate Müller-Wollmann 47-64 und Andreas Fuchs 65-120), zu den Hinrichtungsmethoden bei den Achämeniden (Bruno Jacobs 121-154), den Kampfszenen auf hellenistischen Grabmälern in Etrurien (Felix Pirson 231-256) oder den spätantiken Todesstrafen und Exekutionen (Jens-Uwe Krause 321-350), kommt man zweifellos zu dem Schluß, daß es sich in allen Fällen um äußerst gewaltsame Vorgänge handelte. Das ist die mitteleuropäische moderne Perspektive, die vor allem das quantitative Ausmaß der Brutalität im Blick hat.

Interessant wäre in diesem Zusammenhang jedoch, was die jeweiligen Menschen, das heißt fokussiert auf die betreffende Zeit und den entsprechenden Raum – im Alten Ägypten, im neuassyrischen Reich, im hellenistischen Etrurien oder im spätantiken Rom –, unter „Gewalt“ verstanden. Welche Situationen beschrieb man, um nur ein Beispiel zu nennen, im Imperium Romanum mit Begriffen wie *vis*, *violentia*, *iniuria* oder βία? Reflektierten die Menschen über Gewalt und brachten sie damit dieselben Sachverhalte in Verbindung, die man aus heutiger Sicht entsprechend charakterisieren würde, oder zeichnen sich kulturell, zeitlich wie räumlich bedingt, unterschiedliche Vorstellungen ab?

Verschafft man sich in diesem Zusammenhang mithilfe der online-Version des Thesaurus Linguae Latinae exemplarisch einen Überblick über den literarischen Gebrauch des Begriffs *violentia*, wird deutlich, daß dieser einerseits Kontexte beschreibt, in denen es – wie erwartet – um Feinde (*hostis*), Entführung (*abstractio*), Wut und Raserei (*ira*, *furor*) geht. Auch das Verhalten des Lehrers (*magister*) konnte die Stufe zur Gewalt überschreiten. Darüberhinaus aber charakterisiert *violentia* insbesondere Naturgewalten wie Sturzbäche (*torrens*), Fluten (*gurgis*, *amnis*), Sturm (*flatus*, *ventum*) oder Feuer (*ardor*). Ein ähnliches Bild zeichnen die lateinischen Inschriften: Der Begriff *vis* ist epigraphisch durchaus im Zusammenhang mit Krieg, Waffen, Soldaten und feindlichen Stämmen (*bellum*, *arma*, *militis*, *Bavares*) bezeugt, gleichfalls auch bei Krankheiten (*morbus*). In der Hauptsache aber beschrieb man damit die Gewalt der Naturkräfte (*tempestas*, *torrens*, *flumen*, *ignis*, *flamma*, *incendium* sowie *terrae motus*). Es ist vor einem solchen Hintergrund in künftigen Studien zu fragen, ob ein antikes Bewußtsein von Gewalt häufig womöglich weniger von der Auseinandersetzung mit Feinden bestimmt war als vielmehr von Situationen, in denen man sich „höherer Gewalt“, Naturkräften, ausgesetzt sah.

Das Münchner Kolloquium verfolgte die mediale Vermittlung von Gewalt in Text und Bild. Vor diesem und dem gerade skizzierten Hintergrund interessiert, ob die antiken Bilder, die nach modernem Verständnis Gewalt darstellten, solche Szenen zeigen, wie sie zeitgleich mit Begriffen aus dem Wortfeld „Gewalt“ beschrieben wurden. Der angedeutete Gebrauch der Termini *violen-*

tia und *vis* legt den Gedanken nahe, daß die Bilder lediglich einen Teil der verbal erfaßten Gewaltmotive aufgriffen. Im gleichen Kontext ist zu überlegen, welche Vorstellung von Strafe herrschte: Verstand man Strafe, also die Sanktion eines als Unrecht gewerteten Verhaltens, überhaupt als Gewalt? War Gewalt im Altertum stets Aggression, das heißt initiativ, oder bezeichnete sie auch die entsprechende und im jeweiligen Verständnis gerechtfertigte Reaktion? Fragt man nach der Bewertung von Gewalt, sind auch das rechtliche Verhältnis und der soziale Status der beteiligten Personen zu berücksichtigen. Dem *paterfamilias* etwa stand anscheinend bis in die Kaiserzeit die *vitae necisque potestas*, das Recht über Leben und Tod seiner *familia* – gegebenenfalls also auch seines Sohnes – zu. Lagen die entsprechenden Gründe vor und hielt man sich an das notwendige hausgerichtliche Verfahren, wird die Tötung kaum unter demselben Gewaltbegriff erfaßt worden sein, wie wenn ein rechtloser Sklave oder Kriegsfeind einem Freien physische Gewalt antat.

Die Beiträge des Kolloquiumsbandes und auch die hier angerissenen Fragen zeigen die Forschungsoptionen des Themenfeldes „Gewalt in der Antike“. Neben Zeit und Raum verspricht vor allem die differenzierte Betrachtung der unterschiedlichen (schriftlichen) Quellen mit ihren spezifischen Aussagemöglichkeiten wichtige Aufschlüsse. Vor ihrem Hintergrund ist eine Vorstellung zu gewinnen, was verschiedene Bevölkerungsgruppen als Gewalt erachteten und welche Handlungen entsprechend ihrem rechtlichen Status überhaupt als Gewalt galten. Das Bild, das in den elf Artikeln der Tagungspublikation punktuell beleuchtet wurde, wird mit weiteren Studien die moderne Vorstellung antiker Mentalität zurechtrücken. Zweifellos wird man Martin Zimmermann zustimmen: „Physische Gewalt scheint nach diesen Beobachtungen fester Bestandteil der Menschheitsgeschichte zu sein [...].“⁵ Bei weiterem Fortschritt werden Fremdartig- oder auch Ähnlichkeiten besser gegenüber der eigenen Auffassung von Gewalt einzuordnen sein.

PD Dr. Ulrike Ehmig
Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde,
Papyrologie und Epigraphik
Universität Wien
Dr.-Karl-Lueger-Ring 1
A-1010 Wien

⁵ M. Zimmermann, Zur Deutung von Gewaltdarstellungen, in: ders. (Hrsg.), Extreme Formen von Gewalt in Bild und Text des Altertums (Münchner Studien zur Alten Welt 5), München 2009, 24.